

Das Gedächtnis Europas

Symposium europäischer Institutionen zur
Geschichte des 20. Jahrhunderts

14.–15. September 2012, Danzig

Am 14./15. September 2012 fand das I. Symposium europäischer Institutionen zur Geschichte des 20. Jahrhunderts in Danzig unter dem Titel "Das Gedächtnis Europas" statt. An ihm nahmen über 100 Wissenschaftler und Fachleute von 66 Institutionen aus 14 europäischen Ländern und Israel teil. Dieses Symposium stellt den Beginn eines Zyklus jährlicher Treffen von Wissenschaftlern und Vertretern von Institutionen dar, die sich die Erforschung, Dokumentation und Verbreitung der Geschichte des 20. Jahrhunderts und insbesondere die Diktaturerfahrungen zur Aufgabe gemacht haben. Ziel dieses Zyklus ist der Austausch von Erfahrungen und methodischen Zugängen sowie über Formen und Möglichkeiten der grenzübergreifenden Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Institutionen.

Erster Tag

Das Symposium wurde durch Vertreter der Organisatoren eröffnet: **Basil Kerski**, Direktor des Europäischen Zentrums Solidarność, **Rafał Rogulski**, Direktor des Europäischen Netzwerks Erinnerung und Solidarität und **Anna Kaminsky**, Geschäftsführerin der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Das Symposium wurde realisiert in Zusammenarbeit mit dem Museum des Zweiten Weltkriegs (Danzig) und der Robert-Havemann-Gesellschaft (Berlin) mit finanzieller Unterstützung des polnischen Ministeriums für Kultur und Nationales Erbe und dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Der Auftakt des Symposiums fand im historischen Artushof von Danzig mit einem Vortrag des ehemaligen Bundestagsmitglieds und letzten DDR-Außenminister **Markus Meckel** statt. Er wies in seinem Vortrag darauf hin dass eine Konferenz über das europäische Gedächtnis vor zwanzig Jahren aufgrund der großen Unterschiede bei der Betrachtung der eigenen Geschichte noch nicht möglich gewesen wäre. Die



EUROPEAN REMEMBRANCE

1st Symposium
of European Institutions
dealing with 20th Century History
Gdańsk, 13–15 September 2012

Möglichkeit, eine solche Diskussion nunmehr zu führen begrüßte er ausdrücklich. Zugleich betonte er, dass eine solche Diskussion nicht einfach ist, denn sie erfordert, verschiedenen Sichtweisen sowie national geprägte Geschichtsinterpretationen zu berücksichtigen.

Im Anschluss fand eine Podiumsdiskussion mit Historikern und Journalisten aus Polen, Italien, Frankreich und Deutschland statt. **Georges Mink**, französischer Soziologe und Direktor des Europa-Kollegs (Warschau-Natolin) sprach über die Rolle der Politik bei der Herausbildung historischer Diskurse. Diskurse auf europäischer Ebene zu führen sei nicht einfach, da historische Fragen häufig politisch instrumentalisiert würden. Beispiele für derartige Probleme, die einen Dialog behindern, lassen sich in verschiedenen europäischen Ländern finden. Der italienische Journalist **Luigi Spinola** näherte sich dem Thema Gedächtnis Europas aus der Perspektive seines Heimatlandes. Auch er konstatierte, dass eine Verständigung über Erinnerungsfragen schwierig sei, und wies darauf hin, dass Geschichte häufig politisch genutzt werde, was jedoch nicht dämonisiert werden müsse. Ferner erwähnte er die signifikanten Unterschiede der Narrative in West- und Osteuropa.

Lukasz Kaminski, Präsident des polnischen Instituts für Nationales Gedächtnis, meinte, derzeit ließe sich nicht von einer europäischen Erinnerung zu sprechen. Bemühungen, eine universell gültige Geschichtsinterpretation etwa in Form eines gemeinsamen europäischen Schulbuches seien unnötig und gefährlich, so Kaminski. Gleichzeitig betonte er die Notwendigkeit eines Dialogs über europäisches Erinnern, das sich auf Werten basiert sowie Opfer und Täter genau betrachtet. Täter-Opfer-Beschreibungen bergen viele Probleme und können manipulatorischen Absichten dienen. **Stefan Troebst** vom Geisteswissenschaftlichen Zentrum für Geschichte und Kultur des östlichen Europa in Leipzig, sprach über die Auswirkungen nationaler Politiken auf Geschichtsinterpretationen, was den Dialog über historische Themen in Europa hemmt. Als Beispiel nannte er u. A. unterschiedliche Behandlung derselben Gedenktage in verschiedenen Länder Europas.

Robert Żurek vom Zentrum für historische Forschungen der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Berlin sprach vor dem Hintergrund deutscher und polnischer Erfahrungen über die positiven Effekte eines Dialog zwischen Historikern sowie über die Schwierigkeit, wissenschaftliche Erkenntnisse in den Bildungsalltag größerer sozialer Gruppen einzubringen. Zudem wies er darauf hin, dass Missverständnisse und Spannungen zwischen einzelnen Ländern Lernprozesse in den Gesellschaften beschleunigen könnten. **Markus Meckel** erwähnte die Notwendigkeit, eine



**EUROPEAN
REMEMBRANCE**
1st Symposium
of European Institutions
dealing with 20th Century History
Gdańsk, 13–15 September 2012

Verständigung zu suchen und betonte, wie wichtig es ist, in der jüngeren Generationen Sensibilität und Offenheit für andere historische Narrative zu entwickeln. Als Beispiel für ein Engagement für eine Verständigung erwähnte er die polnisch-russische Kommission für schwierige Fragen.

Die Teilnehmer des Symposiums, Wissenschaftler und bei der Aufarbeitung Engagierte beteiligten sich an der Diskussion, indem sie u.a. die Notwendigkeit weiterer Forschung sowie die Wissensverbreitung über die schwierigen Themen der europäischen Geschichte, wie Krieg, Völkermord, territoriale Auseinandersetzungen und Zwangsmigrationen betonten. Sie wiesen darauf hin, dass der ergiebige Dialog über historische Fragen nicht ausschließlich die Domäne polnischer und deutscher Wissenschaftlicher sei, sondern ähnliche Ansätze zum Dialog bei der ungarisch-slowakischen Debatte um den Vertrag von Trianon, aber Themen wie die Vertreibung der Krimtataren und der polnisch-russischen Austausch über historische Fragen festzustellen sind. Es wurde in der Diskussion betont, dass auch an positive historische Ereignisse, welche originärer Teil der Geschichte Europas sind, anzuknüpfen lohnt.

Die Diskussionsteilnehmer äußerten ihre Unterstützung für dialogisch ausgerichtete Initiativen in Europa und sprachen sich für die Fortführung dieser Art Symposien aus, jedoch unter Einbeziehung weiterer Länder, wie z.B. Österreich und Tschechien. In der Diskussion bemerkten mehrere Teilnehmer, dass es nicht eine europäische historische Erzählung geben könne. Das Herausbilden einer europäischen Erinnerung sei vielmehr ein Prozess dauerhafter grenzübergreifender Reflexion, die einen intensive Austausch von Wissen und Erfahrungen sowie den Respekt vor der Vielfalt historischer Erzählungen zur Voraussetzung haben. Sowohl die Debatte als auch das Symposium zeigten, dass die konstruktive Diskussion über den Prozess der Bildung einer Erinnerungskultur, die mehr als eine Gesellschaft betrifft nicht nur möglich, sondern notwendig ist.

An Nachmittag des ersten Tages wurden die Teilnehmer durch den Rohbau des künftigen Museums und Sitzes des Europäischen Zentrums Solidarność geführt, verbunden mit einer Präsentation der geplanten Dauerausstellung des Europäischen Zentrums Solidarność wie auch der Vorstellung des in Danzig entstehenden Museums des Zweiten Weltkriegs. Anschließend besuchten die Teilnehmer die Gedenkstätte der Westerplatte, wo am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg begann.

Zweiter Tag

Am zweiten Tag kamen die Teilnehmer des Symposiums im geschichtsträchtigen Saal der ehemaligen Lenin-Werft, dem Entstehungsort der Solidarność zusammen, wo eine Paneldiskussion mit Vertreter aus Polen, Ungarn, der Slowakei und Deutschland stattfand. Diese Diskussion wurde eingeleitet durch kurze Impulsreferate von **Zbigniew Gluza** (Karta), **Anna Kaminsky** (Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur), **Mária Palasik** (Archiv des ungarischen Staatssicherheitsdienstes), **Peter Jašek** (Slowakisches Institut für nationales Gedächtnis), **Rüdiger Sielaff** (vom Bundesbeauftragten für Stasi-Unterlagen), **Paul Ukielski** (Museum des Warschauer Aufstands) und **Olaf Weißbach** (Robert-Havemann-Gesellschaft). Nach den Impulsreferaten wurden die unterschiedlichen nationalen Perspektiven sowie Defizite und Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Geschichtsinstitutionen erörtert und gefragt, inwiefern davon das Bild der eigenen, nationalen Geschichte betroffen ist.

Die Teilnehmer gaben eine Reihe von Anregungen für nachfolgende Veranstaltungen. Sie wiesen u.a. darauf hin, Forschungsinstitute, die sich mit dem Zweiten Weltkrieg befassen, und Einrichtungen aus dem westlichen Europa stärker zu beteiligen, um auf diese Weise Erfahrungen des östlichen und westlichen Teils Europas austauschen zu können. In der Debatte wurde die Schwierigkeit eines Wissenstransfers von der Wissenschaft in die öffentliche Debatte konstatiert, wovon die nationale und noch mehr die europäische Sphäre betroffen sind. Auf die Notwendigkeit, Instrumente für einen ergiebigen Austausch von Informationen und die Zusammenarbeit zwischen Institutionen in verschiedenen Ländern zu schaffen, wurde hingewiesen, z.B. durch die Schaffung einer Internet-Plattform und Newsletter für Institutionen, die die Geschichte des 20. Jahrhunderts untersuchen. Daran anknüpfend informierte **Rafał Rogulski**, dass das Europäische Netzwerk Erinnerung und Solidarität daran arbeitet, ein entsprechendes Portal zu erstellen, das 2013 gestartet werden soll. Dieses Portal würde europäischen und außereuropäischen Institutionen zur Verfügung stehen, die Partner oder Informationen über Veranstaltungen in anderen Ländern suchen. Das Portal könnte helfen, die jeweils eigenen Vorhaben hinsichtlich eines Austauschs oder einer Zusammenarbeit im Geist des Dialogs, Konsens und der Solidarität möglich zu machen.

Als ein praktisches Beispiel für die Umsetzung der Idee der europäischen Erinnerung stellte **Andrea Mork** das Projekt des Hauses der Europäischen Geschichte in Brüssel vor, dessen wissenschaftliche Koordinatorin sie ist. Dieses Museumsprojekt wird in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern aus den Ländern der Europäischen

Union erarbeitet, die unterschiedliche Ansichten und Herangehensweisen auf die europäische Erinnerung repräsentieren. Mork betonte, dass des nicht Ziel des Hauses sei, die Geschichte Europas neu zu erzählen, sondern vor allem ein Ort des Dialogs zu schaffen, wo sich verschiedene historische Erzählungen treffen könnten.

Zusammenfassung

In ihrer Zusammenfassung betonten die **Jan Rydel** und **Matthias Weber**, Vertreter der Europäischen Netzwerk Erinnerung und Solidarität, dass die weitere Diskussion der schwierigen historischen Themen zwischen Wissenschaftlern und Vertretern von Aufarbeitungsinstitutionen notwendig ist. Nur durch den freien Austausch von Ideen könne sich eine wertebasierte europäische Erinnerungskultur herausbilden, die den Kriterien der Objektivität, Solidarität, gegenseitigem Respekt, Verständnis, Achtung der grundlegenden Menschenrechte und Freiheiten des Einzelnen gerecht wird. Die Institutionen, wie sie auf dem Symposium vertreten sind, sollten versuchen auf ihre Gesellschaften, die Medien und Politik ihrer Länder, in einer Weise zu wirken, dass ein Austausch über historische Themen sachlich und offen für alle geschieht. Ein wichtiges Ziel sollte die Verbreitung von Wissen über historische Ereignisse verschiedener Länder, vor allem im Hinblick auf junge Generation sein. Erinnern ist nicht identisch mit dem Memorieren von Fakten. Zudem lässt keine universelle historische Erzählung oder ein gemeinsames Geschichtsbild schaffen.

Die Vielfalt der Narrative ist Ausdruck einer als gemeinsam verstandenen europäischen Geschichte, sie ist unser nationales und transnationales Erbe. Es ist wichtig, eine Sensibilität und Akzeptanz für verschiedenen historischen Narrative und Einschätzungen des Anderen zu entwickeln. Dies gilt insbesondere für künftige Generationen, die das Leid und die Härten von Diktaturen nicht erfahren haben. Auch auf diese Weise ist es möglich, das eigene Verständnis von Geschichte durch Erfahrungen Anderer zu ergänzen. Eine Vielfalt der Meinungen und Ansichten heißt, die Perspektive des Nachbarn zu berücksichtigen und mit einem Willen zur Verständigung und Dialog, Respekt für die Opfer von anderen Nationen zu verbinden und verallgemeinernde und verletzende Urteile zu unterlassen.

Eines der Anliegen der Organisatoren des Symposiums war der freie Meinungsaustausch zwischen den Vertretern verschiedener Institution, auch um neue Initiativen und Projekte zu ermöglichen. Unter den vielen Vorhaben und Formen der Zusammenarbeit, die während der Panels und in den Pausen diskutiert wurden, stieß der Vorschlag von „Karta“, eine Internetseite unter dem Titel „Die

EUROPEAN REMEMBRANCE

1st Symposium
of European Institutions
dealing with 20th Century History
Gdańsk, 13–15 September 2012

Ungebrochenen. Oppositions- und Dissidentengruppen im kommunistischen Europa 1956-1989“ großes Interesse. Mit diesem Vorhaben sollen die Biographien von Oppositionellen aus den verschiedenen ehemaligen kommunistischen Ländern, Artikel über die Opposition in jedem Land, interaktive Diskussionsforen ehemaligen Dissidenten, etc. zusammengetragen und sichtbar gemacht werden.

Die Teilnehmer des Symposiums bekundeten ihre Bereitschaft, ein gemeinsames Dokument über bewährte Praktiken der Erforschung und Verbreitung der Geschichte des 20. Jahrhunderts im Geiste der europäischen Kultur der Erinnerung vorzubereiten. Der Entwurf dieses Dokuments wird in den kommenden Monaten vorbereitet und den Teilnehmern des Symposiums und weiteren Einrichtungen, die beim Symposium nicht vertreten waren, zur Diskussion gestellt werden.

Veranstalter:



Partner:



Mitfinanziert von:

